

## Jorma Koivulehto 1934–2014

Jorma Koivulehto, Emeritusprofessor für Germanische Philologie an der Universität Helsinki, verstarb am 23. August 2014 in Helsinki. Er hinterlässt seine Frau Marja-Liisa, geb. Pakarinen, mit der er mehr als ein halbes Jahrhundert verheiratet war, zwei Kinder, vier Enkelkinder sowie etwa 500 Lehnetympologien.

Jorma Juhani Björklund wurde am 12. Oktober 1934 in Tampere geboren, stammte also aus der Region Pirkanmaa wie die meisten der großen finnischen Lehnwortforscher (vgl. J. J. Mikkola, geb. in Ylöjärvi, T. E. Karsten, geb. in Orivesi, Osmo Nikkilä, geb. in Kangasala, Sirkka-Liisa Hahmo, geb. in Pirkkala usw.). Seine Eltern waren die Geschäftsinhaber Jenny Karoliina, geb. Harju, und Joonas Björklund, die bereits im folgenden Jahr die finnische Form des Familiennamens, Koivulehto, annahmen. Es handelte sich nicht um den ersten Namenswandel in der Familie, denn schon Jormas Urururgroßvater Samuel Björklund (1752–1802) hatte nach seiner Ausbildung zum Tuchweber in Turku anstelle seines Pfarrernamens Bir(c)klenius den bürgerlicheren Familiennamen angenommen. Der Stammvater des Pfarrergeschlechts Birkklenius wiederum war der zweite Pfarrer von Salo bei Uskela, Sigfridus Laurentii Birkklenius (gest. 1691), ursprünglich Sipi Laurinpoika vom Sattelgut Pirkkula im Dorf Hyvelä der Kapellengemeinde Nummi. Wenn Jorma persönlich eine Region besonders am Herzen lag, so war dies dessen ungeachtet Satakunta, woher die Familie seiner Mutter stammte.

Da Osmo Nikkilä bereits mehrmals eine ausführliche Biografie seines Freundes veröffentlicht hat (z. B. *Virittäjä* 99, S. 270–274; SUST 237, S. XVII–XXV), werde ich an dieser Stelle Koivulehtos beruflichen Stationen weniger Aufmerksamkeit schenken und mich stattdessen auf die Einschätzung seines damals noch unvollständigen Lebenswerks konzentrieren. Als Koivulehto in den 1950er und 1960er Jahren sein Grund- und Aufbaustudium absolvierte, befand sich die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung bekanntlich in einer jahrzehntelangen Stagnation, da mit Ausnahme von T. E. Karsten niemand wagte, die wichtigsten Ergebnisse der Dissertation von Vilhelm Thomsen, *Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske* (1869) in Frage zu stellen, und auch Karstens Auffassungen wurden von Björn Collinder, Hans Fromm und A. D. Kylstra übereinstimmend verrissen (s. Mikko Bentlin, SUST 259, 151–168). Kylstra

hatte in seiner *Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung* (1961) sogar die Auffassung vertreten, dass in den ostseefinnischen Sprachen kaum mehr neue germanische Lehnetymologien gefunden werden würden.

In dieser Situation veröffentlichte Koivulehto 1970 seine erste Lehnwortuntersuchung „Suomen *laiva*-sanasta“ (Über das finnische Wort *laiva* ‘Schiff’) (*Virittäjä* 74, S. 178–183). Er war bereits Mitte dreißig, also kein ganz junger Debütant mehr; als Lehnwortforscher war er entsprechend reif. Genaugenommen finden sich schon in seinem Debüt alle seine späteren Warenzeichen, nämlich eine neue Lehnwortsubstitution, die er mit möglichst vielen Beispielen umfassend begründete. Gleichzeitig führte er die indogermanisch-uralische Lehnwortforschung von der junggrammatischen Ausrichtung zum Strukturalismus, denn während sein großer Vorgänger Thomsen sich atomistisch auf einzelne Lautsubstitutionen konzentriert hatte (z. B. germ. \**d* → osfi. \**t*, weil im Osfi. \**d* fehlte), berücksichtigte Koivulehto als erster die Phonem- und Morphemanalyse sowie vor allem die Phonotaktik (z. B. germ. \**VujV* → osfi. \**VivV*, weil im Osfi. \**VujV* fehlte).

In der germanisch-ostseefinnischen Lehnwortforschung war Koivulehto zudem seit E. N. Setälä der erste bedeutende Wissenschaftler, dessen Muttersprache nicht zu den germanischen, sondern zu den ostseefinnischen Sprachen gehörte (vgl. den Dänen Thomsen, den Finnlandschweden Karsten, den Schweden Collinder, den Deutschen Fromm, den Friesen Kylstra usw.). So war sein Ansatzpunkt denn auch häufig die Zielsprache und nicht die Ausgangssprache. Vor allem spürte er Lehnwörtern planmäßiger nach als seine Vorgänger, indem er sich nicht auf einzelne Wörter konzentrierte, sondern auf lautliche und/oder wortbildende Strukturen fremder Herkunft, die also auch ohne indogermanische Lehnetymologie deutlich auf fremden Ursprung hinwiesen. Erst Jahre später begannen auch viele Indogermanisten, mit entsprechenden Kriterien Substrat- und andere Lehnwörter in ihren Sprachen aufzuspüren, und es ist kein Zufall, dass diese Indogermanisten auch Koivulehtos Arbeiten gut kannten (vgl. z. B. die in der 2004 veröffentlichten Festschrift zu seinem 70. Geburtstag, *Etymologie, Entlehnungen und Entwicklungen*, vertretenen Wissenschaftler Theo Vennemann, Joe Salmons und Peter Schrijver).

Trotz seiner methodologischen Neuerungen errang Koivulehto vor allem durch seine Rehabilitation der ur- und vorgermanischen Lehnwortschichten Karstens Bekanntheit, die er bereits in seiner zweiten Lehnwort-

untersuchung „Vanhimmista germaanis-suomalaisista lainakosketuksista: sm. *karsia* ~ germ. \**skardian*“ (Über die ältesten germanisch-finnischen Lehnberührungen: fi. *karsia* ~ germ. \**skardian*) (*Virittäjä* 75, S. 380–388). Während Karsten jedoch nur germanistische Kriterien für das Alter der germanischen Lehnwörter herangezogen hatte, wies Koivulehto nun nach, dass die ältesten germanischen Lehnwörter vor dem Wandel \**ti* > \**si* im Urfinnischen entlehnt worden und folglich ebenso alt waren wie die baltischen Lehnwörter. Hier wie häufig auch später wurde er von dem Archäologen Unto Salo inspiriert, der bereits in den 1960er Jahren die ältesten germanischen Lehnwörter auf die Bronzezeit datiert hatte. Generell berücksichtigte Koivulehto bei seinen Lehnwortuntersuchungen auch außersprachliches Beweismaterial, was Kustaa Vilkuna bereits 1973 zu der Erklärung veranlasste, man habe es mit einem klugen Mann zu tun (Janne Vilkuna, *Kustaa Vilkuna -seminaari*, 2.10.2003).

Im Lauf der Zeit erweiterte sich Koivulehtos Interesse von den germanischen Lehnwörtern auch auf andere Lehnwortschichten, weshalb die vor allem von dem Baltologen Kari Liukkonen erhobenen Vorwürfe des Germanozentrismus (SUST 235, S. 3–5) eindeutig zurückzuweisen sind – umso mehr, als Koivulehto nach den Berechnungen in der in Vorbereitung befindlichen Dissertation von Santeri Junttila mehr zutreffende baltische Lehnetymologien veröffentlicht hat als Liukkonen selbst. Was die slawischen Lehnwörter betrifft, rehabilitierte Koivulehto die frühe Arbeit von J. J. Mikkola, *Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen* (1894), dessen Wert der Verfasser selbst in seinem Alterswerk *Die älteren Berührungen zwischen Ostseefinnisch und Russisch* (1938) bestritten hatte. Auch indoiranische Lehnwörter behandelte Koivulehto mehrmals; die Monografie zu diesem Thema, die er geplant hatte, wurde jedoch leider nicht verwirklicht.

Die größte internationale Bekanntheit dürften jedoch Koivulehtos Untersuchungen über die frühesten indogermanisch-uralischen Kontakte erlangt haben. Erstens entdeckte er eine ganz neue vorbaltisch-vorgermanische Lehnwortschicht, die er auf meinen Rat hin später als nordwestindogermanisch bezeichnete. Zweitens wies er nach, dass die urindogermanischen Laryngale sowohl in ur- als auch in nordwestindogermanischen Lehnwörtern zu erkennen sind. Obwohl er in der Frage der indogermanisch-uralischen Urverwandtschaft bis an sein Lebensende Agnostiker blieb, zog er den Hass der Nostratiker und anderer Omnikomparatisten auf sich, da er es wagte, sich für die Hypothese von Kontakten zwischen

den Ursprachen auszusprechen – als würden Sprachverwandtschaft und Sprachkontakte einander ausschließen. Wenn man die Kritik der Nostratiker an Koivulehto liest, sollte man an die Worte des großen Altaisten Gerhard Doerfer denken, wonach „the relation of Nostratism to serious linguistics is the same as that of astrology to astronomy“ (*Indogermanische Forschungen* 100, S. 266).

Zu Gegnern machte Koivulehto sich neben den Nostratikern auch einige Fennisten und Uralisten, die anstelle von Lehnwörtern ihre eigenen deskriptiven Wurzeln sowie Ableitungsetymologien vorzogen, bei denen die anerkannten Wortbildungslehren außer Acht gelassen wurden. Andererseits wurden seine germanischen Lehnetymologien in Deutschland abgelehnt, weil sie zeigten, dass die Urheimat der Germanen eher in Skandinavien als in Deutschland zu vermuten ist. Einer der dortigen Wissenschaftler widmete ein Vierteljahrhundert seiner Laufbahn der Bemühung, Koivulehto in wissenschaftlicher wie in menschlicher Hinsicht als Jammergestalt darzustellen, und erwarb sich damit schließlich einen Ruf, den er mit seinen eigenen fennistischen und uralischen Kontributionen nie erreicht hätte. Im Vergleich zur Quantität der Kritik machte Koivulehto sich äußerst selten die Mühe, sein Lebenswerk zu verteidigen, und angesichts des Niveaus dieser Kritik hätte er es meiner Ansicht nach sogar noch seltener tun sollen, denn die meisten Kritiker fanden an seinen Lehnetymologien nichts anderes auszusetzen, als dass es zu viele waren.

Trotz allem fand Koivulehto auch Unterstützung, und die in jüngster Zeit zu beobachtende Renaissance der indogermanisch-uralischen Lehnwortforschung ist vor allem ihm zu verdanken. Zur ersten Generation seiner Nachfolger in Finnland zählten Raimo Anttila und Sirkka-Liisa Hahmo sowie die bereits verstorbenen Terho Itkonen, Osmo Nikkilä, Olli Nuutinen und Eeva Uotila. Sein prominentester Anhänger dürfte jedoch der Niederländer Tette Hofstra sein, dessen Geschichte der neueren Forschung, *Ostseefinnisch und Germanisch: Frühe Lehnbeziehungen im nördlichen Ostseeraum im Lichte der Forschung seit 1961* (1985), sich fast völlig auf Koivulehtos Ergebnisse konzentrierte. Schließlich kulminierte all dies in dem *Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen* (1991, 1996, 2012), das in Zusammenarbeit von Kylstra, Hahmo, Hofstra und Nikkilä entstand und zweifellos als Kraftprobe der Koivulehto-Schule gelten darf, obwohl er selbst nicht daran beteiligt war.

Gestützt auf das Buch *Johdatus lapin kielen historiaan* [Einführung in die Geschichte der lappischen Sprache] (1981) von Mikko Korhonen

widmete sich Koivulehto später dem Selbststudium des Saamischen und richtete gleichzeitig sein Interesse über das Ostseefinnische hinaus auch auf die indogermanischen Lehnwortschichten im Saamischen. Vom hohen Niveau auch seiner lappologischen Arbeiten zeugt die Tatsache, dass sie den größten Lappologen unserer Zeit, Pekka Sammallahti und Ante Aikio, als Ausgangspunkt ihrer eigenen Lehnwortforschungen dienten. Auch auf indogermanischer Seite eroberte Koivulehto bis zum Schluss neues Terrain; so erinnerte er z. B. in seinem 2002 veröffentlichten Beitrag „Hää“ (Hochzeit) (*Virittäjä* 106, S. 490–507) an bereits fast vergessene niederdeutsche Lehnwörter, die Mikko Bentlin in seiner Dissertation *Niederdeutsch-finnische Sprachkontakte* (2008) dann wieder in den Mittelpunkt der Lehnwortforschung rückte. Die Teilbereiche der indogermanisch-uralischen Lehnwortforschung, auf die sich Koivulehtos Einfluss nicht erstreckte, wären schnell aufgezählt.

Koivulehto war in den Jahren 1983–1997 Professor für Germanische Philologie an der Universität Helsinki und in den Jahren 1988–1993 Forschungsstipendiat der Akademie Finnlands. Er war Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1995 wurde ihm der Ehrenpreis der Alfred Kordelin-Stiftung und 1997 die Ehrenmitgliedschaft der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft verliehen. Er veröffentlichte zwei Monografien – seine Dissertation *‘Jäten’ in deutschen Mundarten* (1971) und sein international bekanntestes Werk *Uralische Evidenz für die Laryngaltheorie* (1991) –, doch die überwiegende Mehrheit seiner Untersuchungen publizierte er in fast hundert Artikeln, von denen die wichtigsten in den Sammelbänden *Verba mutuata* (1999) und *Verba vagantur* (2014) vorliegen.

Koivulehtos letzter Artikel war der 2009 veröffentlichte Beitrag „Etylogisesti hämäriä *-(is)tA*-johdosverbejä, lainoja ja omapohjaisia“ (Etymologisch ungeklärte Ableitungsverben auf *-(is)tA*, Entlehnungen und eigenständige Formen) (*SUSA* 92, S. 79–102), bei dem nichts darauf hinwies, dass dieser Beitrag sein Schwanengesang sein würde; im Gegenteil, er bewahrte bis zum Schluss das hohe Niveau, das er bereits fast vier Jahrzehnte zuvor mit seinem Debüt erreicht hatte. Der Schreibprozess war jedoch zunehmend belastend für ihn; zudem empfand er es als demütigend, dass er weiterhin dem Peer-Review durch alles andere als ebenbürtige Gutachter unterworfen wurde. Als er um die gleiche Zeit infolge von Einsparungen sein Arbeitszimmer an der Universität Helsinki verlor, war seine wissen-

schaftliche Laufbahn praktisch beendet, denn er war nicht mehr motiviert genug, um sich an eine neue Arbeitsumgebung zu Hause zu gewöhnen.

In seinen letzten Lebensjahren hatte Koivulehto kaum noch Kontakt zur wissenschaftlichen Gemeinschaft. Seine körperliche Verfassung verschlechterte sich rasch, doch geistig blieb er noch lange rege, und wenn es ihm besonders gut ging, schickte er mir immer noch per SMS Lehnety-mologien, die er gerade entdeckt hatte. Lange vor seinem Tod übergab er mir auch einen dicken Stapel unveröffentlichter Etymologien mit genauen Anweisungen, wie diese posthum zu publizieren seien. Das Tröstliche bei seinem Ableben ist denn auch das Wissen, dass er selbst sich bereits seit Langem mit seinem Los ausgesöhnt hatte.

*Petri Kallio*